

Die beiden Hauptpersonen in den heutigen Gleichnissen Jesu scheinen - wie man so schön sagt - ein bißchen "gaga" zu sein. Der eine - offenbar ein Landwirt - entdeckt in einem Acker einen Schatz und kauft sofort den ganzen Acker. Der andere - ein Perlenhändler - gibt wegen einer einzigen besonders wertvollen Perle sein komplettes Geschäft auf.

Und das Verückteste dabei: Beide verkaufen, um an den Schatz bzw die Perle zu kommen, alles, was sie besitzen. **A l l e s** wohlbemerkt! Stellen Sie sich vor, Sie sollten alles, was Ihnen gehört, von heute auf morgen verkaufen.

Es ist nicht überliefert, wie die damaligen Zuhörer Jesu auf diese Gleichnisse reagiert haben. Man darf vermuten, daß sie sehr unterschiedlich reagierten, wohl je nachdem, wieviel Besitz sie selber hatten. Wohlhabende mit viel Besitz reagierten wahrscheinlich so ähnlich wie der "reiche Jüngling" in der gleichnamigen biblischen Geschichte (Mt 19,16-30).

Zu ihm sagt Jesus: "Gehe und verkaufe alles. Dann hast Du einen Schatz im Himmel." Der reiche Jüngling schafft das aber nicht und geht - wie es heißt - "traurig" weg, während der Landwirt in unserem Gleichnis "in Freude" alles verkaufen kann. Das ist ein interessantes Detail, das vielleicht ein wenig die eigenartig depressive Stimmung erklärt, die oft über reichen Kirchen in Wohlstandsgesellschaften liegt, während arme Kirchen wie in Afrika oder Asien eine bemerkenswerte Glaubensfreude ausstrahlen.

Die Ärmeren unter den Zuhörern Jesu aber verstanden die Gleichnisse vom Schatz und der Perle bestimmt sofort. Und die Urchristen der frühen Gemeinden im römischen Reich, für die Matthäus sein Evangelium ja zuerst aufgeschrieben hat, verstanden sie erst recht. Denn sie waren mehrheitlich die Unterprivilegierten der damaligen Gesellschaft, Leute vom Rand, Sklaven, Witwen und Waisen. Für sie gab es wenig zu verlieren, aber mit dem neuen christlichen Glauben eine Welt zu gewinnen.

Sie hatten mit dem Christentum im wahren Sinn des Wortes einen "Schatz" oder eine "Perle" entdeckt, etwas, was ihrem Leben eine völlig neue Perspektive gab und wofür sie wirklich "in Freude" ihr bisheriges Leben ganz zurücklassen konnten. Und wir heute?

Wir neigen dazu, derartige Texte mit dem Einwand abzuschwächen: "Das ist doch nicht wörtlich zu verstehen! Das ist ja nur im übertragenen Sinn gemeint!" Was nicht falsch ist, denn gerade Gleichnisse muß man in der Tat im übertragenen Sinn deuten.

Das sagt schon das Wort "Gleichnisse". Sie vergleichen etwas.

Aber die beiden Gleichnisse, über die wir heute nachdenken, sind zunächst doch ganz wörtlich zu verstehen. ES wird nämlich todsicher die Stunde kommen, in der wir alle ohne Ausnahme uns tatsächlich von "allem, was wir besitzen" trennen müssen - keineswegs nur im übertragenen Sinn, sondern ganz real.

Ich stelle mir vor, daß es dann ein großer Trost sein wird, im Acker seines Lebens einen Schatz zu wissen, den in alle Ewigkeit niemand mehr wegnehmen kann - den Schatz des Glaubens, den Schatz des "Reichtums vor Gott" (Lk 12,21). Dann werden wir erst richtig verstehen, wieso der Schatz im Acker bzw die entdeckte Perle im Gleichnis als so überragend wertvoll geschildert werden und daß der Landwirt bzw der Perlenhändler keineswegs "gaga" sind, wenn sie dafür alles hergeben.

Adolph Kolping sagte einmal: "Alle Aktien dieser Welt gelten am Himmelstor keinen Heller". Und von Papst Franziskus ist die treffende Bemerkung überliefert, er habe bei einer Beerdigung noch niemals einen Möbelwagen gesehen...

Zum Schluß aber noch ein paar aktuelle Gedanken, die zu diesem Evangelium gut passen.

Das 2.Vatikanische Konzil lehrte, daß die Kirche zur Erfüllung ihres Auftrags "die Pflicht" habe, "nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten".(1) Ein solches Zeichen der Zeit, das wir aktuell dringend im Licht des Evangelium deuten sollten, ist zweifellos die gegenwärtige sog. Corona-Krise.

Ich glaube, sie will uns - neben manchem anderem - wieder aufmerksamer machen für den Glauben als Schatz im Acker unseres Lebens. Ich habe schon in früheren Predigten mehrfach thematisiert, daß wir meines Erachtens durch unseren frühen kirchlichen Totalrückzug vor Corona die Bedeutung und das Gewicht der Kirche in der Gesellschaft selbst schwer beschädigt haben.

Warum blieben denn - bei allen Sicherheitsmaßnahmen! - von der ersten Stunde an z.B. die Supermärkte, Banken oder Tankstellen als "lebensnotwendige Einrichtungen" offen, die Kirchen aber nicht? Halten wir eigentlich s e l b s t unsere Kirchen noch für lebensnotwendige "Schätze" oder "Perlen"? Warum wurde das nicht deutlicher gesagt? Wo findet man denn jenen Schatz oder jene Perle, die uns - im weiter oben ausgeführten Sinn - am Schluß einzig bleiben wird? Findet man sie etwa in Supermärkten, Banken oder Tankstellen?

Andererseits denke ich - in einem gewissen Widerspruch dazu-

darüber nach, ob die leeren Kirchen gerade am Höhepunkt des Kirchenjahres nicht sozusagen ein von oben gewirkter kurzer Blick in unsere eigene kirchliche Zukunft gewesen sein könnten. Vielleicht sollten sie uns einmal zum Nachdenken darüber bringen, was Christsein morgen wirklich bedeuten muß. Besteht Christsein etwa nur aus in-die-Kirche-gehen und hört dann auf, wenn die Kirchen einmal geschlossen sind? Muß Christsein sich nicht viel mehr im Alltag zeigen? Ist nicht gerade dort der "Schatz" verborgen?

Der tschechische Theologe Tomáš Halík hat dazu gesagt: "Für viele Leute heißt das Christsein, in die Kirche zu gehen. In der Corona-Zeit ist genau das nicht möglich - aber das bedeutet nicht, daß wir weniger Christen sein müssen. Es fordert uns heraus, tiefer darüber nachzudenken, was es heißt, Christ zu sein."(2)

(1) Pastorale Konstitution über die Kirche
in der Welt von heute "Gaudium et Spes" Kap.4

(2) <https://www.br.de/nachrichten/kultur/theologe-halik-corona-ist-eine-chance-fuer-die-religion,RvT1h94>

Weitere sehr lesens- und nachdenkenswürdige Überlegungen von Halík zum Thema findet man unter

<http://www.theologie-und-kirche.de/halik-theologie-pandemie.pdf>